

THE CHURCH ACCORDING TO PIETIST HISTORIOGRAPHY

# Die Kirche in der pietistischen Geschichtsschreibung

Anne Lagny

**Ecole Normale Supérieure de Lyon**

---

Fecha recepción 21.11.2013 | Fecha aceptación 6.10.2014

## Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird das Bild der Kirche in der pietistischen Geschichtsschreibung dargelegt. 1675 veröffentlicht Philipp Jacob Spener seine *Pia Desideria*, die als Manifest des lutherischen Pietismus gelten. Ausgehend von der festgestellten Verdorbenheit der Kirche seiner Zeit, schlägt er die Reform der Institution vor: die Gläubigen sollen sich auf die *praxis pietatis* konzentrieren nach dem Vorbild der Christen der ursprünglichen Kirche; was die Kirche angeht, so soll sie den unfruchtbaren Geist der Kontroverse und der religiösen Streitigkeiten bannen und wird somit das Ideal der evangelischen Frömmigkeit wieder herstellen. Gottfried Arnolds *Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie (1699-1700)* ist die Umsetzung dieses Reformprogramms in der Geschichtsschreibung. Indem auf die Gegenwart der unsichtbaren wahren Kirche fokussiert »

## Abstract

This contribution analyses how Church is depicted through the Pietistic historiography. Published in 1675 Pastor Philipp Jacob Spener's *Pia Desideria* is a proclamation to Lutheran pietism. Observing the corruption of the current Church, he proposes a reform of this institution: parishioners should focus on practicing faith just like the original Christians did; the Church, on the other hand, if banishing the sterile controversy of religious disagreement could bring back the utopia of Holy piety. The history of the Church and the heresies of Gottfried Arnold (*Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie*) published in 1699-1700 is a transposition of this religious program. By focusing on the presence of the Church hidden amongst the populations, the Church will go back »

## Zusammenfassung

«wird, soll die Kirche zur Reinheit der ursprünglichen Christen zurückkehren. Die kontrastreiche Rezeption dieses Werkes, wo Häretiker und Häresien gerecht behandelt werden sollen, bezeugt dessen Verankerung im Feld der Kontroverse. So ist diese vermeintlich „unpartheyische“ Kirchengeschichte auch Geschichtsschreibung im Dienste einer Partei.

## Stichwörter

P. J. Spener, Gottfried Arnold, Claude Fleury, Jean de Labadie, Kirchengeschichte, Kirchenkritik, radikaler Pietismus

## Abstract

«to the purity of the original Church: this work that pretends to be giving a fair consideration to both heresies and heretics- from 'Thomasius' praises to the orthodox theologians' insults- was quite controversial and received an uneven welcome. Therefore, this supposedly impartial story of the Church was actually quite biased.

## Key words

P. J. Spener, Gottfried Arnold, Claude Fleury, Jean de Labadie, Church History, criticism of the church, radical pietism.

Gottfried Arnold, der bedeutendste Vertreter des radikalen Pietismus, markiert einen Meilenstein in der Entwicklung der Kirchengeschichte mit seiner Epoche machenden *Unpartheyische[n] Kirchen- und Ketzerhistorie*.<sup>1</sup> Diese fällt dadurch auf, dass sie nicht den trockenen Charakter der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung aufweist und somit die Nähe zum Gegenstand beanspruchen, ja im Grunde als Andachts- und Frömmigkeitsliteratur auf den Leser einwirken kann. Die Ketzer werden auch in der Geschichte der Kirche aufgenommen, was ja auch den Blick auf die Institution ändert. In einer bekannten Stelle aus *Dichtung und Wahrheit* hat Goethe die Rezeption von Arnolds *Kirchen- und Ketzerhistorie* von diesem Standpunkt aus dokumentiert, und somit die eigene Nähe zu den Non-Konformisten zu verstehen gegeben.

«Einen großen Einfluß erfuhr ich dabei von einem wichtigen Buche, das mir in die Hände gerieth: es war Arnolds Kirchen- und Ketzergeschichte. Dieser Mann ist nicht ein bloß reflektierender Historiker, sondern zugleich fromm und fühlend. Seine Gesinnungen stimmten sehr zu den meinigen, und was mich an seinem Werk besonders ergetzte, war, daß ich von manchen Ketzern, die an mir bisher als toll oder gottlos vorgestellt hatt, einen vorteilhaftern Begriff erhielt. Der Geist des Widerspruchs und die Lust zum Paradoxen steckt in uns allen!»<sup>2</sup>

In der distanzierenden, verallgemeinernden Schluss-Formulierung mit ihrer charakteristischen Pointe wird das Neue und Bahnbrechende an Arnolds Historiographie gewürdigt: die Humanisierung der einst verteufelten Ketzer, deren Denkweise letzten Endes auf eine allgemein menschliche Tendenz zurückzuführen ist und dementsprechend angemessen verstanden werden soll.

Eine solche Art der Kirchengeschichtsschreibung ist auch Ausdruck des geschärften Bewusstseins um die tiefgreifende Krise der Kirche. Das Motiv des Verfalls der kirchlichen Institution durchzieht die religiösen Reformschriften im 17. Jahrhundert. In der Programmschrift des Vaters oder Patrons des lutherischen Pietismus, Philipp Jacob Spener (1635-1705) *Pia Desideria oder Hertzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren Evangelischen Kirchen*, spielt es eine entscheidende Rolle.<sup>3</sup> Vorschläge zur Besserung der kirchlichen Einrichtungen durchziehen Speners Briefwechsel mit seinen Zeitgenossen.

---

1. Ausgabe: *Gottfried Arnolds Unpartheyische Kirchen- und Ketzer-Historie: [Theil 1/2] Vom Anfang des Neuen Testaments Biß auf das Jahr Christi 1688*: Franckfurt am Mayn/ bey Thomas Fritsch. Im Jahr 1700. Wir zitieren nach dieser Ausgabe (im Folgenden bezeichnet als «UKKH»). 2. Ausgabe: 1729.

2. Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, (Teil II Buch 8). Vgl. Hans Schneider: «“Mit Kirchengeschichte, was hab’ ich zu schaffen?“ Goethes Begegnung mit Gottfried Arnolds *Kirchen- und Ketzerhistorie*, in Hans-Georg Kemper and Hans Schneider (Dir.), *Goethe und der Pietismus*, Verlag der Franckeschen Stiftungen Halle im Niemeyer Verlag, Tübingen 2001, S. 79-110.

3. Zu Philipp Jacob Spener, Johannes Wallmann, Art. «Spener, Philipp Jakob» in *Neue deutsche Biographie*, B.24, Schwarz-Stader, Berlin 2010, S. 659-661 ([http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00085893/image\\_683,684,685](http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00085893/image_683,684,685); letzter Zugriff: 22-12-2013); *id.*, *Philipp Jakob Spener und die Anfänge des Pietismus*, 2. Ausgabe, Mohr (Siebeck), Tübingen 1986; *id.*, *Theologie und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock*. Gesammelte Aufsätze, Mohr (Siebeck), Tübingen 1995. Zum Pietismus: Martin Brecht, Klaus Deppermann

Zum aktuellen Verfall der Kirche kann man sich verschiedentlich positionieren:

- Separatismus: die Korruption ist in der Kirche so weit gediehen, dass für den einzelnen Gläubigen keine Hoffnung auf Erlösung im Rahmen der Institution und der kirchlichen Gemeinde mehr besteht. Der Gläubige flieht die Gemeinde. Die Entfernung vom gemeinschaftlichen Gottesdienst und vom Abendmahl ist dafür ein untrügliches Zeichen. Spener hat mehrmals als Seelsorger Menschen gerügt, die im Namen der persönlichen Reinheit dem Sakrament fern bleiben, wie es aus seinem Briefwechsel zu ersehen ist.<sup>4</sup>
- Reform der Gemeinde: in diesem Fall geht die Kirchenreform durch die Institutionen – etwa durch Verschärfung der Kirchendisziplin und strengere Haltung der Sonntagsheiligung. Manche Theologen oder Kirchenmänner, die sich als Orthodoxen verstehen, setzen sich ja auch für Reform innerhalb der Kirche ein. Eines der bedeutendsten Kirchenreformprogramme dieser Zeit ist *Wächter-Stimme aus dem verwüsteten Zion* [Frankfurt 1661] des Rostocker Pastors Theophil Großgebauer (1627-1661). Spener hatte dieses Programm zu seiner Studienzeit in Württemberg entdeckt.
- Der Geist der religiösen Reform, wie sie Philipp Jakob Spener in den Anfangszeiten des lutherischen Pietismus versteht, entspricht einem mittleren Weg: Der gläubige Christ wird nicht zum Separatisten; er bleibt im Schoße der Kirche, und versucht innerhalb der Institution mit gleichgesinnten Christen sein Glaubensleben zu intensivieren. So entsteht die *ecclesiola in ecclesia*, mit Nachdruck auf der *praxis pietatis* des Einzelnen. Die Reform beginnt im Herzen des Gläubigen.

In den *Pia Desideria*<sup>5</sup> werden drei Momente unterschieden: Der Autor beklagt zuerst den «betrübtten Zustand der Christenheit unter un- und irrgläubigen / aber auch mitten in unsrer wahren Lutherischen Kirchen»; dann bekräftigt er seine Hoffnung auf bessere Zeiten – «daß wir gleichwol noch eine Besserung in der Kirchen zu warten haben» –, die man als für den kirchlichen Pietismus charakteristischen milden Chiliasmus bezeichnet hat; schließlich führt er «Vorschläge der Besserung zu fernerer Überlegung» an: Das Reformprogramm ist hier auf die *praxis* ausgerichtet.

Der Verfall der Kirche geht mit der Heraufbeschwörung des Idealbildes der ältesten Gemeinden einher. Dem aktuellen Verfall der Kirche hält Spener das Bild der ältesten Kirche entgegen und damit wird die Dimension der historischen Zeit des Kirchenlebens heraufbeschworen. Für den heutigen Gläubigen heißt es, die Erinnerung an den uralten Zustand

---

and Ulrich Gäbler (Dir.) *Geschichte des Pietismus*. Bd.1, *Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1993.

4. Philipp Jakob Spener, *Briefe aus der Frankfurter Zeit. 1666-1686*, hrsg. von Johannes Wallmann, Tübingen, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck). Bd. 1, Nr. 6, 11, 12, 14, 15, 17 (1667-1668).

5. Philipp Jakob Spener, *Pia Desideria oder Hertzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren Evangelischen Kirchen*, hrsg. von Kurt Aland, Berlin 1940 (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen 170). Im Folgenden als «*Pia Desideria*» bezeichnet.

der Kirche wachzurufen, um in der heutigen Kirche Orientierung zu gewinnen. Mit dieser Rückversicherung sind die Hoffnung auf bessere Zeiten und der bessere Zustand der Kirche nicht nur ein leeres Versprechen, sondern durch historische Zeugnisse verbürgte Realität. Es wird hier kein utopischer Horizont aufgerissen, keine platonische Republik, sondern in schlichten Zeugnissen über das Leben einer Menschengemeinde berichtet, die selbst ihre Gegner von ihren Tugenden überzeugen kann, gar Heiden zu bekehren vermag. In der Tat stimmen die meisten Zeugnisse über die Heiligkeit ihres Lebens überein – brüderliche Liebe, Dezenz der Frauen, gutes Handeln ohne große Worte, Einhaltung einer strengen Zucht ohne Beistand der weltlichen Autorität –, sowie die ungewöhnliche Ausstrahlung der ursprünglichen Kirche in einer heidnischen Umgebung.<sup>6</sup> Alle diese Merkmale und Eigenschaften kontrastieren zur Lauheit des gegenwärtigen Christentums.

Der Gläubige kann sich hier also davon überzeugen, dass es sich dabei nicht um ein unerreichbares Vollkommenheitsideal handelt, sondern um eine historische Erfahrung, an der er sein konkretes Handeln in der Gegenwart ausrichten und auf die Verbesserung seiner Kirche hin arbeiten kann. Der Bezug auf die vergangene geschichtliche Zeit nimmt einen bedeutenden Platz ein, als Mittel, den Christen an seine Kirche zu binden und ihm den Weg zur Reform zu weisen. «Gottes Verheißung erfüllt sich nicht erst in der Eschatologie, sondern schon in der Geschichte.»<sup>7</sup>

Für Spener ist es eine Gratwanderung. Für ihn besteht ja die Schwierigkeit, zwischen mehr oder weniger radikalen Tendenzen zu vermitteln, deren Vertreter sich in diesen Reformideen wiederfinden können, und ein Programm aufzustellen, das die Integration der Reformtendenzen in der Kirche garantiert und den Separatismus eindämmt, mit der Gefahr, am Ende von diesen entfesselten Kräften überrollt zu werden. Der polnische Philosoph Leszek Kolakowski hat in seinem umfangreichen Werk über die «*Christen ohne Kirche*», mit Schwerpunkt auf «das religiöse Bewußtsein und die konfessionelle Bindung im 17. Jahrhundert» diese unbequeme und spannungsvolle Vermittlerstellung eindringlich beschrieben: «*alors qu'il tentait d'assimiler à la manière ecclésiastique la critique venant des spirituels, afin de la priver de sa virulence anti-confessionnelle et d'en luthéraniser les excès, il renforça sans le vouloir la vague dont il voulait s'emparer et provoqua lui-même des phénomènes séparatistes.*»<sup>8</sup>

Mit dem nachdrücklichen Bezug auf die christliche Urgemeinde, in der das evangelische Lebensideal Wirklichkeit der *praxis pietatis* geworden ist, wird der Hauptakzent von der Lehre auf das Leben verlegt. Die Betonung des evangelischen Ideals bedingt auch die dezidierte Abwendung von dem konfessionellen Streit. Im Zentrum des Reformprogramms für angehende Prediger steht die Forderung, der künftige Prediger habe sich mehr um eigene Erbauung und echte Seelsorge zu bemühen als um verbissene Verteidigung der vermeintli-

6. Als Kronzeugen gilt u. a. Tertullian. *Pia Desideria*, op. cit., S. 50.

7. Martin Schmidt, «Spener's *Pia Desideria*. Versuch einer theologischen Interpretation», in id., *Wiedergeburt und neuer Mensch. Gesammelte Studien zur Geschichte des Pietismus* (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Bd. 2), Witten, Luther-Verlag, 1969, p. 129-168, hier S. 148.

8. Leszek Kolakowski, *Chrétiens sans Église. La conscience religieuse et le lien confessionnel au XVIIe siècle*, Gallimard, Paris 1969, p. 615. Eine deutsche Übersetzung liegt nicht vor.

chen Reinheit der Lehre gegen konfessionelle Gegner. Mit der Reformation ist tatsächlich schon die Reinigung der Lehre erfolgt mit der Wiederherstellung der Wahrheit in ihrem ursprünglichen Glanz. Gegen die Verdunkelung der Wahrheit durch unnützen Streit oder Kontroverse, sei es außerhalb oder innerhalb der eigenen Kirche, muss man nun ankämpfen und «die gantze Theologia wieder zu der Apostolischen einfalt gebracht» werden.<sup>9</sup> Die Wahrheit soll nicht dogmatisch ermittelt werden, sondern sich in der eigenen Praxis bewähren: Die Irr- und Ungläubigen sind nicht mit Gewalt zu bekehren, sondern milde zu belehren, indem man die Wahrheit durch die Praxis zu vermitteln und dabei jegliche Intoleranz zu vermeiden sucht.<sup>10</sup>

Diese beiden Punkte – die Bezugnahme auf das Leben der ältesten christlichen Gemeinde zur Vergegenwärtigung des evangelischen Ideals und die Zurückstellung der dogmatischen Lehre in der Suche nach der Wahrheit – stecken den Rahmen für die pietistische Geschichtsschreibung überhaupt ab. Gottfried Arnolds *Unpartheyische Kirchen- und Ketzer-Historie* wird durch diese Voraussetzungen bedingt, die auch wesentliche Merkmale des Werks bestimmen. Nach einigen Worten zu Arnolds Leben soll auf diese beiden Punkte eingegangen werden. An dem Beispiel der um den Ex-Jesuiten Jean de Labadie versammelten Gemeinde der Labadisten wird abschließend gezeigt, wie Gottfried Arnold Ketzer-Historie als Teil der Kirchenhistorie betreibt.

Gottfried Arnolds (1666-1714)<sup>11</sup> Laufbahn wird durch eine tiefgreifende Krise geprägt, die einer spiritualistischen, mystischen Phase entspricht, mit der Versuchung des Separatismus. Die *UKKH* ist Ergebnis dieser Phase und zugleich eines Abrechnung mit dieser Phase. In der zweiten Lebensphase kehrt er in den Schoß der Kirche zurück.

Gottfried Arnold ist ein Mensch, der stets darum bemüht war, seine Lebensentscheidungen mit seinen inneren Überzeugungen in Einklang zu bringen. Er studiert anfangs in Wittenberg, der Festung der Orthodoxie, wo zu seiner bemerkenswerten Quellenkenntnis der Grund gelegt wird. Dabei wird die Bedeutung von Schurzfleisch<sup>12</sup> betont, obwohl Arnolds in Walchs Sicht von seinem Lehrer sehr wenig behalten hat.

Dort durchlebt er eine tiefgreifende Gewissenskrise, die sich in der Form des inneren Konflikts zwischen weltlicher Gelehrsamkeit und einfältiger Frömmigkeit manifestiert. Bei vielen ist er in klassisch rhetorischer Überhöhung ausgeprägt und zugespitzt. Sie versuchen, die Ergebnisse ihrer akademischen Laufbahn mit den Zielsetzungen des frommen Lebens zu

9. *Pia Desideria*, S. 74.

10. *Pia Desideria*, S. 62-63.

11. Peter Meinhold, «Arnold, Gottfried», in: *Neue Deutsche Biographie* 1 (1953), S. 385-386. URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118650386.html>. Hans Schneider, «Arnold-Literatur 1714 - 1993», in Dietrich Blaufuß and Friedrich Niewöhner (Dir.), *Gottfried Arnold (1666 - 1714) [...]*. Wiesbaden, 1995, S. 415-424. Franz Dibelius: Jürgen Büchsel: «Gottfried Arnolds Verteidigung der Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie», in Wolfgang Breul, Marcus Meier, Lothar Vogel (Dir.), *Der radikale Pietismus. Perspektiven der Forschung*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus; 55)

12. Stefan Alkier, *Urchristentum: Zur Geschichte und Theologie einer exegetischen Disziplin*, Mohr Siebeck, Tübingen 1993; vgl. «Die Theologen zu Wittenberg, seine Lehrer, zogen nur Krieger des Herrn: ihre Kenntnis der Kirchenhistorie war sehr eingeschränkt und gar polemisch.», Walch, 91.

verbinden, und fragen sich, was von ihrem Studium für ihr eigenes spirituelles Leben und für ein verantwortungsbewusstes Kirchenamt zu retten ist. Die Antworten fallen verschieden aus, je nach Begabung und Ausrichtung des gewählten Studiums,<sup>13</sup> doch kehrt immer wieder das Motiv des Verzichts auf das Studium, insofern es bloß *ad pompam* oder eitel betrieben wird: sie bekunden dann ihre ausdrückliche Absicht, die Wissenschaft in den Dienst der eigenen Erbauung, so wie der Erbauung der religiösen Gemeinschaft zu stellen. Dieses geht in der Regel mit der Kritik an der rhetorischen Schulung zugunsten einer schlichteren Sprache zusammen. Bei Francke ist es die Revision der Bibelwissenschaft im Sinne einer weniger gelehrten und mehr erbaulichen Wissenschaft, bei Arnold ist es eben die Geschichtswissenschaft, die eine Alternative zur Dogmatik und Polemik dargestellt haben mag.

Der Anfang der historischen Arbeiten fällt bei Arnold in die Zeit der Wahrheitssuche, und das Interesse für die altkirchlichen Schriften markiert das Ende der Wittenberger Zeit. Ein erstes Ergebnis dieser historischen Tätigkeit finden wir in Arnolds *Die Erste Liebe Der Gemeinen Jesu Christi/ Das ist/ Wahre Abbildung Der Ersten Christen/ Nach Ihren Lebendigen Glauben Und Heiligen Leben*.<sup>14</sup> Die Entdeckung der Wahrheit erfolgt im Zusammenhang mit der Vertiefung der altkirchlichen Zeugnisse und wird erheblich durch sie ermittelt.

Die Begegnung mit dem um eine Generation älteren Spener fällt in diese Zeit. Durch ihn wird Arnold auf den Verfall der kirchlichen Institution aufmerksam gemacht. Damals in Dresden als Oberhofprediger am sächsischen Hof tätig vermittelt ihm Spener eine Stelle als Hauslehrer und versucht ihn für das Kirchenamt zu gewinnen. Obwohl das Wort Bekehrung in diesem Zusammenhang häufig anzutreffen ist, so ist es zweifelhaft, ob Spener tatsächlich Arnolds Bekehrung bewirkt habe, da die Wendung zum Spiritualismus bei Arnold in Quedlinburg erfolgt, in Verbindung mit Namen des radikalen Spiritualismus (Böhme, Gichtel).

Eine Wende erfolgt im Leben Arnolds mit der Ablehnung des Kirchenamts, die er mit der Wendung zum Studium des christlichen Altertums begründet. Wennschon die kirchliche Institution verdorben ist, so darf man hoffen, es ließe sich als Lehrer noch etwas erreichen. So erhält Arnold eine Geschichtspröfessur an der Gießener Universität (1697), doch empfindet er Abscheu vor der Zerstreung der weltlichen Erudition und dem Greuel des Universitätswesens, so dass er ein Jahr später sein Amt niederlegt: «Der Ekel vor dem hochtrabenden ruhmsüchtigen Vernunftswesen des academischen Lebens wuchs täglich, und das Geheimniss der Bosheit, so in mir und andern lag, wurde zu meinem heftigen Entsetzen nachdrucklich entdeckt.»<sup>15</sup> Er wendet sich von der Weltgeschichte ab und widmet sich der Kirchengeschichte. In diese Zeit fällt die Verfassung der *Unpartheyischen Kirchen- und Ketzerhistorie* (4 Bände, Frankfurt 1699/1700).

---

13. Vgl. August Hermann Franckes Bekehrungsbericht; Joachim Justus Breithaupt gelingt es, seine literarische Begabung in den Dienst seiner religiösen Berufung zu stellen. Vgl. mein Beitrag zu Breithaupts Lebensbeschreibung in Reimar Lindauer-Huber and Andreas Lindner (Dir.), *Joachim Justus Breithaupt (1658-1732). Aspekte von Leben, Wirken und Werk im Kontext*, Steiner Verlag, Stuttgart 2011 (Friedenstein-Forschungen; 8).

14. Friedeburg, Frankfurt am Main 1696.

15. *Offenherziges Bekenntnis*, Offenbach, 1698, § 7.

Eine zweite Wende erfolgt mit dem Abrücken von seinen mystisch-spiritualistischen Positionen, und der damit einhergehenden Versuchung des Separatismus: Die Rückkehr von Gießen nach Quedlinburg (1698) ist auch eine Rückkehr in die Kirche. Wegen Verweigerung des Eides auf die Konkordienformel<sup>16</sup> wird er vom Landesfürsten in Allstädt nicht geduldet. Dank dem Schutz des preußischen Königs, der ihn 1702 zum Königlichen Preußischen Historiographen ernennt, wird er 1704 als Pfarrer in Werben (Altmark) eingesetzt, und wird auch 1707 als Superintendent und geistlicher Inspektor nach Perleberg geschickt.

Wenn wir zum Vergleich mit Arnolds Vorrede zur UKKH die Vorrede der einflussreichen *Histoire ecclésiastique* von Claude Fleury<sup>17</sup> (1691) heranziehen, fällt sofort ein Grundunterschied auf. Bei Claude Fleury liegt der Hauptakzent auf der Überlegenheit der christlichen Religion, die in der historisch belegten Wahrheit der ältesten christlichen Urkunden liegt, gegenüber den Fabeln, die den griechischen und anderen heidnischen Religionen zugrunde liegen. Der Nachdruck liegt hier auf dem historisch verbürgten Gewissheitscharakter einer ungebrochenen Tradition von den Anfängen bis zu der Zeit der etablierten Kirche. Hauptanliegen des Autors ist hier Gewissheit der Geschichte der «wirklichen Religion» (verbürgt durch die Propheten, die direkten Zeugnisse und der Jünger, so wie durch die Berichte der heidnischen Umwelt) die sich unschwer gegenüber den Fabeln der antiken Religionen zu behaupten vermag:

*«Le sujet de l'histoire ecclésiastique est de représenter la suite du christianisme depuis son établissement. Car la véritable religion a cet avantage que l'origine en est certaine, & la tradition suivie jusques à nous, sans aucune interruption. Son origine est certaine, puisqu'il est constant, par le témoignage même des infidèles, que JESUS-CHRIST est venu au monde il y a près de dix-sept cens ans. Nous avons entre les mains son histoire écrite par ses disciples témoins oculaires: nous avons les prophéties qui l'avaient promis si longtemps auparavant; et nous en savons les dates et les auteurs, à remonter jusqu'à Moïse, dont les livres sont les plus anciens qui soient au monde. Il n'en est pas de même des fables sur lesquelles était fondée la religion des Grecs et des autres anciens payens.»*<sup>18</sup>

Gegenüber Fleurys Einstellung zu seiner Aufgabe als Historiker liegt bei Arnold ein ungewöhnlicher Akzent auf dem persönlichen Lebenszeugnis. Es heißt zuallererst, den eigenen geistigen Standort zu bestimmen. So ist die Verfassung der Kirchen- und Ketzehistorie nur im Zusammenhang mit seiner inneren Entwicklung zu verstehen, die eine geistige Ein-

16. Der Eid auf die Konkordienformel bedeutet die Verpflichtung der Treue, als Untertan und Diener, zum konfessionellen Luthertum. Eine Generation später verweigert Zinzendorf ebenfalls den Eid auf die Konkordienformel, vgl. D. Meyer: «Die Herrnhuter Brüdergemeine als Brücke zwischen radikalem und kirchlichem Pietismus», in Wolfgang Breul, Marcus Meier, Lothar Vogel (Dir.), *Der radikale Pietismus. Perspektiven der Forschung*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus; 55), S. 156.

17. Claude Fleury (1640-1723) war sowohl von der katholischen Orthodoxie wie auch von den Protestanten anerkannt. Seine ausgewogenen Leistungen als Geschichtsschreiber wurden ebenfalls von Voltaire gelobt. Fleury wird von Friedrich II. anlässlich von Betrachtungen über Religion zitiert.

18. C. Fleury, *Discours sur l'Histoire Ecclésiastique*, Paris, 1720, p. 1.

stellung, sowie die Zielsetzung der Kirchengeschichte bedingt. In der Verfassung der Kirchengeschichte haben wir die Umsetzung von Arnolds innerer Wandlung zu sehen, wie wir es an der Vorrede heraus lesen können:

«In welchem redlichen Vorsatz mir es allein und einig *um die blosse lautere warheit zu thun war* / als nach welcher ich so lange jahr eifrigst und von gantzem herzen geforschet / die ich auch aus Gottes ewiger erbarmung gefunden gehabt. Und als mir diese einmal so gar süsse und selig worden / konte ich freylich nicht anders, als *derselben warheit / wie sie von Gott geoffenbaret ist / in allem treulich nachgehen*, mit hindansetzung aller vorgefaßten meinungen / menschlichen ansehen und teuschereyen / väterlichen weisen / und was sonst *dieses helle licht verdunckeln* / oder entnehmen / und also der heilsamen lehre zuwider seyn kan.»<sup>19</sup>

Ähnlich einem Bekehrungserlebnis bestimmt die innere Erfahrung von der Wahrheit Arnolds persönliche Orientierung sowie dessen wissenschaftliche Ausrichtung. In den ältesten Urkunden der christlichen Kirche lernt er Monumente der unverfälschten Wahrheit zu erkennen, die es vor jeglicher Veräußerlichung zu bewahren heißt, haben doch die späteren Kirchenhistoriker dieses reine Bild schon verdunkelt, sei es, dass sie sich bei Äußerlichkeiten aufhalten, die des natürlichen Menschen sind, und somit den Blick auf das Inwendige verstellen; sei es dass sie sich schon mit dem «Inwendigen» beschäftigen, jedoch den inwendigen Zustand nicht rein bewahren können, da sie sich an dem Kern nicht festhalten können:

«6. [...] zuförderst und im anfang / denen ersten uhrältesten fußstapffen der allerersten Christen nachspürte / und ihre eigene urkunden selbst vor die hand nahm: zumalen ich sahe / wie bey denen folgenden und neuen *Scribenten* und Kirchengeschichten so gar wenig der alten unschuld und warheit zu finden wäre.

7. Angesehen diese durchgehends sich entweder in erzehlung derer äusserlichen / und in die augen fallenden / und dem natürlichen menschen beliebigen umständen / *ceremonien* / satzungen und gebräuchen aufhalten; oder / wo man ja auf den inwendigen zustand in etwas *reflectiret* / wie man dennoch neben und gegen die klare wahrheit mit verdrehen / verdunckeln / *sophistisiren* / verkätzern und verwerffen / das meiste unnütze macht.»<sup>20</sup>

Daraus entsteht «nach verdeutschung einiger alten kirchen-*scribenten* eine warhaffte *Abbildung der ersten Christen im Glauben und Leben*»<sup>21</sup> als Bild der wahren Christen, Ideal- und Wunschbild der wahren unsichtbaren Kirche. An dieser Stelle sind wir im Vorfeld der UKKH. Dabei soll darauf geachtet werden, welches Gewicht der Urkunde als Originaldokument zukommt. Hier stoßen wir auf ein bleibendes Merkmal von Arnolds Auffassung von der Arbeit des Historikers: seine Zeugen selbst möglichst häufig zu Wort kommen zu lassen, wie wir noch am Beispiel der Labadisten belegen wollen.

---

19. UKKH, Vorrede, 5 (nicht paginiert).

20. UKKH, Vorrede, 6.-7.

21. *Abbildung der ersten Christen* (1696).

Das Bild der ältesten Kirchengemeinschaft bleibt der unverrückbare Anhaltspunkt und der Horizont der Kirchenhistorie («*alte Einfalt* des Glaubens, *reinste Kirchencereemonien*, *schönste Disziplin*»), sowie die Richtschnur für jegliches Urteil über die Entwicklung der Kirchenhistorie. Sie steht schließlich für die unsichtbare Kirche, die an keine Sozietät gebunden ist. Doch wird häufig dieses Ideal als «unpraktikabel» und gleichsam eine platonische Republik abgetan, was Arnold schon als untrügliches Zeichen für «Partheygeist» auslegt. Die Weichen sind für die *Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie* gestellt.

Es heißt also, als geistiger inwendiger Mensch «im Lichte des Geistes» nachzuvollziehen, wie man von dem Zustand der christlichen Urgemeinden abgefallen ist. Das Gegenbild zur ältesten christlichen Gemeinschaft entsteht mit der UKKH, deren Materialien er schon zusammengestellt hat, und die er nur noch zu organisieren hat, «damit die sachen also nach verlauff der zeiten in einer ordentlichen geschichts-erzählung erläutert würden. Woraus sodann der anfang / wachsthum / höchste gipffel / und die übrige umstände oder zufälle des geheimnisses der bößheit / so wol als der gottseligkeit / sonnenklar ersehen würden.»<sup>22</sup> Der Verfallsprozess, der mit der Vermengung von weltlicher und geistiger Macht einsetzt, wird als sich in der Zeit vollziehende Entwicklung – «mit anfang, wachsthum, höchste gipffel»– beschrieben, doch wäre es vielleicht ebenso richtig, von Verdunkelung des geistigen Lichtes durch das Überhandnehmen der menschlichen, verdorbenen Natur zu sprechen.

Die so verstandene Kirchengeschichte steht also nicht im Dienst der existierenden, d. h. der bestehenden und herrschenden Kirchen, sondern im Dienst der unsichtbaren Kirche und der Wahrheit. Nicht die Kontinuität mit der Apostolischen Kirche wird betont, sondern das Abfallen von der ursprünglichen Einheit und Einfalt und die Korruption der ersten Reinheit:

«Die wahre reine gemeinde ist von anfang des Evangelii und der Apostel zeiten her eine jungfrau und braut Christi gewesen. Die falsche abgefallene kirche aber ist nach dem zeugniß der ersten lehrer und vermöge des unten folgenden berichts zur huren worden / und hat unter *Constantino M.[agno]* durch die *confuse* und unvorsichtige aufnehmung aller heuchler und bösen / wie auch durch die natürliche vermehrung und fortpflanzung der falschen Christen viel millionen bastarte gezeugt / mit welchen aber kein wahres glied Christi zu schaffen hat.»<sup>23</sup>

Kirchenhistorie ist scharfe Kirchenkritik, doch als Wiederherstellung der Wahrheit eine heilsame Operation für den geistigen/inwendigen Menschen als Glied Christi und Glied der unsichtbaren Kirche. Da werden keine Halbheiten oder Kompromisse geduldet, keine apologetischen Rücksichten oder weltlichen Interessen, keine Parteilichkeit im kleinlichen Sinne des Wortes, keine Vereinnahmung oder Preisgabe oder Reduktion der Wahrheit, was den Sinn des ganzen Unternehmens wieder in Frage stellen würde. Der Autor bestimmt für sich und somit auch für den Leser «die Untersuchung der historischen Wahrheit ohne Partei-

22. UKKH, Vorrede, 8.

23. UKKH, Vorrede, 31.

lichkeit». Mit dem «Unpartheyischen» wird ein souveräner Standpunkt eingenommen, der von der Erleuchtung des Geistes zeugt.

Es heißt, «die rechte waffen des Lichts über alles vernunftgezäncke»<sup>24</sup> zu führen, und somit auch sich über jegliche polemische Absicht hinweg zu setzen, sowie den Leser von jeglicher polemischen Absicht abzuwenden gegen die «Ungerechtigkeit und Unruhe der Gemüter». Der erleuchtete Geist soll die schlecht begründeten Ansprüche der Vernunft sowie die gehässigen Affekte abwehren. Erleuchtung des Geistes soll die Waffe sein gegen die hadernde Vernunft, die Versuchung der *Disputatio* und die schlecht gezähmten Affekte, die Konflikte weiter schüren. Eine solche Kirchenhistorie soll den Leser über die «unpartheyische» Prüfung der dargestellten Materie zum Nutzen und zur Praxi anleiten, und ist nicht gedacht, «einen *discours* davon zu *formiren* / einen *zanckapffel* zum *disputiren* aufzuwerffen / oder sonst sich damit oder dawider vor andern sehen zu lassen.»<sup>25</sup>

Die Historizität wird also gegen den Zank-Geist der konfessionellen Polemik eingesetzt, um jeder weiteren Vereinnahmung durch den Parteigeist vorzubeugen:

«Man hat zu dem ende sich dieser bescheidenheit gebraucht, daß erstlich einige vielen paradox und ungewöhnlich scheinende fragen nicht als gewöhnliche sätze zum disputiren aufgedrungen, sondern als *problemata* und gewisse aus den historien herausgezogene generale anmerckungen, *quæstiones factorum* oder *loci communes* und artickel denen zur warhafftigen prüfung und entscheidung capablen gemüthern zu überlegen vorgeleget worden.»<sup>26</sup>

- Diese Zielsetzung bestimmt die Art der Darstellung und die Gestaltung der Materie, sowie den herrschenden Standpunkt:

« 13. Diese und alle andere alhier vorkommende sachen sind nun einig und allein als gewisse *facta* oder geschehene dinge abgehandelt worden. Und ob sie wol auch (zumal in denen kätzerhistorien) viel streitfragen und lehrsätze in sich halten / so werden sie doch hier vermöge der rechten art einer historie nicht als solche / sondern als gewisse vergangene *actiones* angesehen, erzehlet und beurtheilt. »<sup>27</sup>

Die durch eigenes Zeugnis verbürgte Autorität des Sprechenden, der die historische Perspektive der Fakta einnimmt, soll die Gefahr der Polemik bannen. In der historischen Perspektive sollen die Streitfragen und Dogmen aufgrund der zeitlichen Distanz als solche ihre Virulenz einbüßen, zugunsten einer distanzierten Darlegung. Zur historischen Distanz greift auch ein Autor wie Adam Bernd in seiner eigenen Lebensbeschreibung zurück, wenn es heißt, auf brisante Fragen zurückzukommen: Als Kandidat zum Predigtamt habe er noch an keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen der lutherischen und katholischen Rechtfertigungslehre glauben können; er schließt den Bericht über diese Episode sei-

24. UKKH, Vorrede, 14.

25. UKKH, Vorrede, 4.

26. (p. 28, adresse au lecteur)

27. UKKH, Vorrede, 13.

nes Lebens mit folgendem Kommentar ab: «Der Leser fange also hier nicht mit mir an zu disputieren ; denn ich erzähle, was ich damals nur gedacht habe.»<sup>28</sup> So kann man sehen, wie die Geschichtsschreibung sowie die autobiographischen Rückblicke Räume und Zeiträume schaffen, in denen die Kontroverse außer Kraft gesetzt werden kann, und von dem Horizont der konfessionellen Polemik Abstand genommen werden kann. Mit der geschichtlichen Perspektive wird die Starre der Dogmenlehre aufgelockert, sowie die Heftigkeit der Polemik entschärft. Es wird in dieser beruhigten Sphäre möglich, Geschehnisse als Gegebenheiten zu betrachten und ausgewogener zu beurteilen.

Was die Konstruktion der Geschichte angeht, so geht Arnold in einigen Abschnitten seiner Vorrede auf einige methodologische Probleme ein:

Er setzt sich ab gegen trockene Zeitrechnung und Erzählung, um einen Sinnzusammenhang zu konstruieren, der im Hinblick auf die Praxis für den Leser nachvollziehbar ist. So will er «auf den eigentlichen *characterem* und das daher *formirte iudicium* jedwederer Geschichte» eingehen; damit der «Leser / wenn er anders die warheit sucht / und auch zur *praxi* aus den historien klug werden wil / einen möglichst gewissen begriff und eindruck von der sache fassen / sodann deren bewandtniß einsehen / und seinen nutzen daraus nehmen könnte.»<sup>29</sup> Dabei legt er den Nachdruck auf die Sichtbarmachung des Kausalnexus in der Rekonstruktion der Ereignisse einerseits, und auf den bildenden Wert der historischen Erzählung andererseits, die ja den Leser zum weiteren Nachdenken anregen soll: «Weswegen überall und bey allen *factis* derselben erste veranlassung / ursachen / absichten / fort- und ausgänge / *connexiones* mit denen vor- und nachgehenden *actionen* / menschliche und göttliche Urtheile / straffen und belohnungen / und dergleichen deutlich und treulich erzehlet / auch darauf zu weiterm nachdencken gelegenheit und *materien* an die hand gegeben werden.»<sup>30</sup> Auch werden die jeweiligen Epochen der Kirchen-Geschichte in einer breit angelegten Komposition dramatisiert, mit Einführung der Hauptfiguren und Darlegung der Haupthandlungen (Konzilien, Kontroversen) in der religiösen Sphäre – «erstlich alle diejenigen *scribenten* / lehrer und personen selbst auf den schauplatz geführtet aus welchen die nachrichtungen meist genommen / und von denen die erfolgten *comædien*, oder *tragædien* gleichsam gespielet worden / damit die kundschaft derselben dem gantzen folgenden *corpori* das nöthige licht geben möchte. »<sup>31</sup>; die religiöse Sphäre wird dann in Verbindung mit der weltlichen Sphäre gesetzt – politische Herrscher, andere, außerhalb der Kirche stehende Menschengemeinschaften.

Mit der *Unpartheyischen Kirchen- und Ketzerhistorie* erfolgt eine tiefgreifende Verlegung der Perspektive. Es heißt nicht, den Triumph der Kirche zu preisen, die über alle Feinde den Sieg davon trägt, sondern sich dessen bewusst machen, um welchen Preis die Herrschaft der Kirche erkaufte worden ist und was die Stabilisierung der Institution und die Bewahrung der Machtinteressen gekostet hat. Gegen den Alleingeltungsanspruch der bestehenden Kir-

---

28. Adam Bernd, *Eigene Lebensbeschreibung* [1. Ausgabe Leipzig 1738], hg. von Volker Hofmann, Winkler Verlag (Die Fundgrube), München 1973, S. 275.

29. UKKH, Vorrede, 9.

30. UKKH, Vorrede, 10.

31. UKKH, Vorrede, 11.

che heißt es, die Opfer dieses Prozesses, nämlich die Ausgestoßenen wieder zu Wort kommen zu lassen und sie im «unpartheyischen» Geist als Zeugen der Wahrheit erneut zu hören, sie auf jeden Fall nicht ungehört und ungeprüft zu verwerfen.

Man wird nicht als böswilliger teuflischer Ketzler geboren, man wird zum Ketzler konstruiert: Die Ketzer sind vor allem Verketzerte. Es werden im Laufe der *Unpartheyischen Kirchen- und Ketzerhistorie* die Prozesse und Strategien des religiösen und politischen Verketzerns, Ausgrenzens, Ausstoßens seziert und damit auch hinterfragt und denunziert. Im unpartheyischen Geiste der Wahrheit soll den Ketzern gleicher Anspruch auf Zeugnis der Wahrheit gebilligt werden, während die menschlichen Urteile über Andersdenkende dabei auf ihren Vorurteilscharakter geprüft werden. In den «Allgemeinen Anmerckungen» zu seinem Thema beschäftigt sich Arnold eingehend mit den feinen Verästelungen dieser Mechanismen, mit den zahlreichen möglichen Ursachen für Verketzerungen. Besonders hervorgehoben werden solche, die auf allzu menschliche Schwächen zurückzuführen sind, und zwar:

- die Unzulänglichkeit und die Grenzen des menschlichen Verstandes bei denjenigen, «die wahrheit gefasset und angenommen, dennoch ohne die krafft des H. Geistes»<sup>32</sup>;
- das Anlegen des individuellen Maßes bei denjenigen, die «nach dem kurtzen und geringen maß und circkel ihrer eigenen lehr-art und buchstäblichen erkänntniß alle andere abmessen und einschränken wollen»<sup>33</sup>;
- die Wucht der menschlichen Affekte und Leidenschaften: Hitze des Temperaments («wie es fast an allen *Patribus*, und hernach an *Bernhardo* angemercket worden»<sup>34</sup>), Zorn und Grimm, Konkurrenzgeist, gar tyrannischer Sinn, die allgemein verbreitet sind (vom gelehrtesten Theologen bis zu den untersten Volksschichten) und als Zeichen der Zerrüttung der Kirche aufgefasst werden können.

Zu allererst aber geht es um Macht: Machtverhältnisse und Machtstrukturen, Machtinteressen, heiß erkämpfte Machtpositionen. Die Kirche wird hiermit als Machtinstitution entlarvt. Dabei handelt es sich eher um Mechanismen, die man bei der verdorbenen menschlichen Natur immer bestätigt findet, so dass die Geschichte der Kirche sich als großer Zweikampf zwischen Geist und Teufel, Licht und Finsternis darlegen lässt. Wie der amerikanische Historiker Peter Hanns Reill im ersten Kapitel seiner Studie zum Geschichtsdenken der Aufklärung «*Crisis of historical Consciousness*» merkt, so handelt es sich dabei nicht um eigentliche historische Prozesse. Dabei kann Gottfried Arnold, wenn schon als bedeutender Wegbereiter der aufklärerischen Geschichtsschreibung, so doch nicht als Vertreter einer aufklärerischen Auffassung von der Geschichte überhaupt angesehen werden, da bei ihm der prozessuale Charakter der Kirchen- und Ketzergeschichte nicht ausgeprägt ist. : «*The total impact of the work is one of a cosmic pessimism typical of many seventeenth-century German religious writers. There is a singular lack of appreciation*

---

32. UKKH, Allgemeine Anmerckungen von den Kätzergeschichten. An den Leser, § 29, S. 3.

33. *Op. cit.*, *loc. cit.*

34. UKKH, Allgemeine Anmerckungen von den Kätzergeschichten. An den Leser, § 3, S.2.

*for historical change. All events are explained by reference to single individuals.» Und ferner: «Instead of a history, Arnold offers an existential choice based on two ideal types drawn from the present and clothed in the form of a history.»<sup>35</sup>*

Am Beispiel des Labadisten-Kapitels ist zu sehen, wie Arnold mit der *Ketzer-Historie* umgeht.<sup>36</sup>

Das Kapitel beginnt mit der Schilderung von Labadies Lebenslauf und von der Versammlung der labadistischen Gemeinde. Bei jeder Etappe seines unruhigen und unsteten Lebens wird Labadie auch immer durch die Augen seiner Hauptgegner gesehen – die Jesuiten einerseits, und die Reformierten andererseits. Es ist ein Leichtes für Arnold, die größten Schmähungen und Verleumdungen abzuweisen und dadurch zu entkräften, dass diese sich ohne weiteres auf Parteigeist und weltliche Interessen überhaupt zurückführen lassen: so bedingt Labadies Abfall von der Jesuitensozietät selbstverständlich deren Anklage: «Denn was der Jesuiten händel wider ihn betrifft / wird von andern füglich angemercket / daß sie nicht allein überhaupt der unwahrheiten und verleumdungen verdächtig / sondern auch in specie in sachen dieses mannes zum zeugniß untüchtig wären / weils sie von ihm /der ihre gesellschaft und Religion verlassen /freylich nicht anders als übel reden könnten.»<sup>37</sup> Mit den anderen Kritikern ist es nicht anders bestellt – die Reformierten, z. B. – so dass die Zeugnisse als ungültig – Unwahrheit und Verleumdungen –, und die Zeugen als «untüchtig» – es sind auch voreingenommene Zeugen –, abgewiesen werden. Labadies vermeintlich irrigen, als heterodox abgestempelten Lehren werden indessen die Reinheit seiner Sitten und sein frommer Lebenswandel entgegengehalten. Es wird von keinem geringeren als Spener bezeugt, der Anfang der sechziger Jahre in Genf Labadie predigen hörte: «und mündlich gesprochen / er nicht allein dessen gaben und eiffer im amte erkant / sondern auch seinen übrigen lebens=lauff / und die unschuld wider seiner feinde der Papisten lästerungen aus glaubwürdigen Relationen erfahren habe. Er könne auch nicht anders sagen / als daß Labadie seinen wandel damals unsträfflich geführt / davon desto sichere zeugnisse wären / weil er bereits in Genff der feinde und neider im weltlichen und geistlichen stand viel gehabt / und solche doch nichts erhebliches gegen ihn affbringen können /ja viele ihm das zeugniß eines untadelichen lebens selbst gegeben.»<sup>38</sup>

Doch soll diese Rehabilitierung Labadies und der Labadisten den Blick nicht verstellen auf die ebenso offensichtlichen Fehler dieser menschlichen, allzumenschlichen Sektierer. Die Abschnitte, die auf die «Rettung» Labadies zielen, legen den Prozess in

---

35. Peter Hanns Reill, *The German Enlightenment and the Rise of Historicism*, University of California Press, 1975, p. 28, 29. Deutsch: *Aufklärung und Geschichte: Studien zur deutsche Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert*, Vandenhoeck and Ruprecht, Göttingen 1986.

36. UKKH, Th. II, B. XVII, Cap. XXI: «Von denen Labadisten». Im Folgenden als «Von denen Labadisten» bezeichnet. Einige Gedanken von Jean de Labadie sind Spener durch die Umgebung seines engsten Mitarbeiters Johann Jacob Schütz vermittelt worden.

37. «Von denen Labadisten», § 5, S. 681.

38. *Ibid.*

aller Klarheit dar, wie aus einem aufrichtig die Wahrheit suchenden Menschen ein erbitterter Richter über die anderen wird.

Es sind nämlich dieselben Labadisten, die um Anerkennung und Verteidigung der eigenen Rechtgläubigkeit ringen, und die sich wiederum mit Heftigkeit, ja Gehässigkeit und Rücksichtslosigkeit gegen Andersgesinnte wenden können. Paradoxerweise werden sie eben mit denjenigen in einen Topf geworfen, von denen sie sich am radikalsten abzugrenzen trachteten. So werden die Labadisten in einem Zug mit Weigelianern und Quäkern genannt. Die aufrichtige Suche nach religiöser Wahrheit, die ursprünglich den Wert ihrer geistigen Entwicklung ausmachte, verkümmert zum kleinlichen Ringen um Anerkennung ihrer Orthodoxie, die sie gegen andere geltend machen. Der Weg führt unweigerlich zur verschärften Verstrickung in der Kontroverse, wo sich die Verfolgten von gestern sich nicht milder zeigen als ihre Verfolger, ohne jeglichen spirituellen Gewinn für die kleine Schar der wahren Kirche. Charakteristisch ist hier die immer fortschreitende Verwicklung in die Knäuel der Kontroverse und religiösen Streitigkeiten, die schließlich kein Ende nimmt:

«Ungeacht nun diese Leute gerne noch vor orthodox passiren wolten, und dahero auch die härtesten Meinungen Calvini und anderer noch behielten; so ging es ihnen doch wie allen denen, welche zwar in diesem und jenem eine Besserung gerne sehen und suchen, dennoch aber sich von einem wahren Durchbruch durch allerhand Ketzernahmen abschrecken lassen, dass sie auf beiden Seiten hinken, und sich mit einigem Scheinwesen beruhigen und einschläfern lassen, oder zum wenigsten keine wahre Frucht von ihrem Vorhaben sehen und erleben. Sie wolten sich zwar aus allem Verdacht setzen, dass sie mit denen anderen Ketzern, und sonderlich mit den Quäkern, nichts gemein oder zu schaffen hätten; zu welchem Ende sie auch gar einen eignen Traktat an ihre *declarationem fidei* anhängen, worinnen sie beweisen wollten, dass zwischen ihnen, und den Quäkern ein „wesentlicher und vielfältiger Unterschied wäre und zugleich die Quäker gar eifrig angriffen“, eben wie Petrus Yvon wider die Arminianer, Socinianer und andere sehr heftig disputieret, auch die Antoinette Bourignon abscheulicher Irrtümer, Bosheiten und Greuel in einem eignen Buche nach einander bezüchtiget, und als eine vom Teuffel verführte angegeben hat. Gleichwohl haben sie mit dem allen nicht verhüten können, daß sie nicht öffentlich für Quäker und Enthusiasten gescholten worden, nur weil sie die Kirche für verderbt, und die Reformation für nötig erklärt gehabt. Womit denn auch in der Tat bekräftiget worden, was sonst insgemein observiert wird, dass nämlich der gemeiniglich auch mit dem Ketzermantel behengt wird, der ihn ändern umzugehen suchet. *Die Natur und Vernunft ist für sich allezeit so gesinnet, dass sie gerne sich selbst liebet, und vor gut hält, hingegen alle Schuld auf andere wälzet, und also sich in dem natürlichen Pharisaismo immer fester setzet.*»<sup>39</sup>

Was sich auf der Ebene der Lehre abspielt, mit neuen individuellen und kollektiven Glaubensbekenntnissen, und mit der Abgrenzung der eigenen Lehre von den vermeintlichen irrigen Lehren der Andersgesinnten, findet eine Entsprechung im christlichen Leben. Diejenigen eben, die ursprünglich mit Recht die Notwendigkeit einer Reformation im Leben und in der Praxis der Kirche erkannt haben, werden allmählich

---

39. «Von denen Labadisten», § 12, S. 684.

zu Sektierern, bei denen Forderung nach Reform des Lebens zur Ausgrenzung derjenigen ausläuft, die dem Irrtum und dem Laster verhaftet sind. Wer bleibt? Ja im Grunde fast niemand. Die vermeintliche Reinheit der Reformabsicht täuscht über das eigene rechthaberische Gehabe die Vereinnahmung der Wahrheit hinweg. Labadie, der am Anfang seines Leidensweges schwören konnte, dass er keine Spaltung und Schisma verlange, sondern nur Reinigung der Sitten, «nichts anders gewünscht, oder noch wünsche, als daß die letzten Christen eben solche wären, dergleichen die ersten gewesen, welche ein Herz und eine Seele waren, damit sie auch thun wie sie glauben, und ihr Leben nach ihrer Lehre einrichten mögen.»<sup>40</sup> Nun spricht Labadie von der Notwendigkeit «von rechtmäßiger Absonderung der Frommen von den Gottlosen, die Kirchenvereinigung und Gemeinschaft betreffend.»<sup>41</sup> Von der bekundeten Absicht, zur Einfalt und Einheit der ursprünglichen Kirche zurückzukehren, geht man zur Partei- und Sektenbildung über, die für weitere unheilbare Spaltung in der Kirche sorgt.

Die Ketzer-Historie kann somit als Kehrseite und wahres Gesicht der Kirchen-Geschichte angesehen werden. In den Augen der aufrichtigen Gläubigen ist die Geschichte der Kirche die der Verstrickung des Religiösen in weltlichen Interessen und der allmählichen Entfernung von der Reinheit und Einfalt der apostolischen Zeit. Die Ketzer sind diejenigen, in denen sich eine Zeitlang das Ideal des religiösen Lebens und die damit einhergehende Mahnung zur Reform der Institution verkörpern. Doch können die Ketzer selbst der Verführung, bzw. Korrumpierung durch die Welt nicht entgehen, so dass die eindringliche Mahnung zur Reinigung der kirchlichen Institution für sie bald zur Falle wird, wo sie verstrickt bleiben müssen: die Suche nach der Wahrheit artet in kleinlicher Bemühung um Orthodoxie aus, nicht selten auf Kosten anderer; dadurch erweist es sich ja, dass der Horizont der Kontroverse und damit der Spaltung immer weiter präsent bleibt. Ein Paradoxon der *Unpartheyischen Kirchen- und Ketzerhistorie* ist ja auch, dass die Geschichte eine glaubwürdige Alternative zur fruchtlosen Polemik darstellen sollte, und dass am Ende immer noch derselbe Horizont der Kontroverse unvermeidlich herauf beschworen wird, ohne dass der Historiker seinen Standort auf entscheidende Weise ändern kann, so dass er immer für die Kontroverse anfällig bleiben soll. Kirchengeschichte ist und bleibt ja Geschichte im Dienste einer religiösen Partei.

«Seit dem dritten Jahrhunderte drangen die weltlichen Dinge mit Macht in sie ein und so in fortschreitender antichristlicher Steigerung. Die Reformation machte einen Anfang zum Besseren. Aber schon Melanchthon's spitziige Vernunft hat nach des Salvaders Petri Lombardi Exempel die Schultheologie wiedereingeführt und damit den Abfall von der apostolischen Lehrart. Indem er so den Orthodoxen, Lutheranern wie Reformireten, bei denen der alte Adam so gerne bleibet, den Schwären aufgestochen, mußte seine Kirchengeschichte nothwendig zur Schutzschrift werden für die von der Kleriserei verstoßenen Häretiker. Eine solche Geschichtsschreibung war die bittere Frucht, welche dem verfolgten Pietismus entwachsen konnte. Principiell wollte A. durchaus unparteiisch zu Werke gehen, aber, der von der

---

40. «Von denen Labadisten», § 15, S. 685.

41. «Von denen Labadisten», § 16, S. 685.

Orthodoxie verunglimpften Partei angehörig, ist er zum *patronus haereticorum* geworden. Er // hat einen großen literarischen Sturm gegen sich heraufbeschworen. Seine Kirchengeschichte wurde eine gewissenlose Ketzerchronik, ein Lügenbrief, er selbst ein *Falsarius* und *infamatus historicaster* gescholten. Am richtigsten hat wol Spener geurtheilt, wenn er sagt: Arnold's Kirchenhistorie sei ein großes Netz, darin gute und faule Fische gefangen worden, die nochmals auseinander gelesen zu werden bedürfen.»<sup>42</sup>

---

42. Johann, Matthias Schroeckh, *Christliche Kirchengeschichte*, Leipzig 1772<sup>2</sup> (Vorrede, 1768).